

# Die Glocken der Pfarrkirche St. Johannes in Hagnau

von Kurt Kramer

## Sind Glocken noch zeitgemäß?

Die Glocke ist eines der ältesten Musikinstrumente der Menschheit. In China hat es schon im dritten Jahrtausend vor Christus Glocken gegeben. Auch in Thailand, Indonesien, Vorderasien und Ägypten sind zu dieser Zeit bereits Glöckchen nachzuweisen. Anfänglich dürften diese schmucklos gewesen sein. Später, als sie mehr und mehr in die kultischen Riten einbezogen wurden, gestaltete man die Glöckchen mit Ornamenten, Symbolen und mythischen Darstellungen. Von den Koptischen Mönchsgemeinschaften Ägyptens haben irische Mönche die Glocke kennengelernt. Sie waren es auch, die mit der Christianisierung etwa Ende des 5. Jh.s die Glocke als eines der Symbole der Christenheit in den Kulturraum des christlichen Abendlandes brachten. In Irland selbst lebten bereits am Anfang des 5. Jh.s bedeutende Glockengießer. Der bekannteste unter ihnen war der hl. Fokernus, der heute noch als Patron der Glockengießer verehrt wird.

Zwischen dem 6. und 10. Jh. n. Chr. verbreitete sich die gegossene Glocke über ganz Europa.

Zu Beginn des Mittelalters muss das Rezept ihres Gusses auch den Mönchen des hl. Benedikt bekannt geworden sein. Fulgentius Ferrandus, ein frommer Gelehrter aus Karthago, hat im 6. Jh. n. Chr. einem Kloster bei Neapel eine Glocke geschickt. Für die Mönche dort war es ein unbekannter Klangkörper; denn bis zu diesem Tag hatte die Klostergemeinde mit Holz- und Metallplatten die Stunden angezeigt. Nun aber wurde die Glocke zum Symbol der Frohen Botschaft, die von der Kirche weiterzutragen ist. Und so bilden denn bis zum heutigen Tag festlicher Glockenklang und christlicher Feiertag eine nicht zu trennende Einheit.

Das Lob Gottes soll die Glocke verkünden in einer Welt, in der das Böse so viel Macht hat. "Wachend bei Tag und Nacht weih' ich Christus das Preislied", so lautet die älteste bekannte Glockeninschrift aus dem 9. Jh. Mit diesem Gotteslob ist bezeichnenderweise ihr Dienst für den Frieden verbunden. Der uralte Gebetsruf "O rex gloriae, veni cum pace" steht auch auf der ältesten Glocke von Hagnau aus dem 14. Jh. Was ihr einst aufgetragen war, als noch der Gottesfriede für Städte und Länder angesagt wurde, ist auch heute eine unablässige Mahnung zu der christlichen Aufgabe, die Pax Christi zu verwirklichen in Kirche, Volk und Staat. Eine Friedensglocke zu läuten genügt freilich nicht, wenn das, was ihr Ruf bedeutet,

nicht in den Herzen der Menschen Tieferes rührt und Gestalt annimmt in Werken des Friedens.

Wenn eine Pfarrgemeinde wie Hagnau zur Ergänzung des historischen Geläutes Glocken wünscht, dann bekennt sich diese Gemeinde mit ihren Glocken nicht nur zum guten Alten und zur Tradition. Die Glocken einer Kirche beweisen mehr an moderner Gesinnung als deren Kritiker, mehr als die aufgeklärten Menschen unserer Zeit. Es ist nämlich durchaus zeitgemäß, sein Gemüt und die eigene Seele wiederzuentdecken. Wie kann es denn unmodern sein, die Töne der Glocken zum Herzen sprechen zu lassen? Vielleicht ist es tatsächlich moderner, an das Gute im Menschen zu glauben. Mehr als die klugen Worte eines Gelehrten oder die besinnlichen Gedanken eines Dichters weiß die Macht eines vielstimmigen Geläutes davon zu künden, dass es schön ist zu leben.

“Vox clamantis in deserto“ — eine Stimme, die in der Wüste ruft — steht auf einer alten Glocke. Jener Glockengießer, vielleicht war es ein Mönch oder wer immer es war, der zum ersten Mal die Stimme der Glocke mit der Stimme des letzten Propheten identifizierte, muss davon gewusst haben, dass diese Stimme auch das Prophetenschicksal treffen kann, in eine Wüste hineinzurufen, in eine Wüste ohne Hall und Widerhall, eine Botschaft verkündend, die ohne Antwort bleibt. Der Auftrag der Glocke bleibt wie der Auftrag des Propheten, Rufer zu sein. Die Stunde der Glocke ist immer dort, wo sich dem Ruf die Herzen öffnen und wach bleiben für ihre Botschaft. Die Glocke in der vielfältigen Welt, in der jeder einzelne sehr verschiedene Zeiten, Menschen, Gesellschaften wahrnehmen muss, schlägt aber auch jedem einzelnen in der eigenen Brust. Wer diesen Anruf nicht vernimmt, wird auch mit dem Schlag der wiedergegossenen Glocken auf unserem Kirchturm wenig Heilvolles, Gesundes anzufangen wissen.

### **Der Weg der Glocke zum Bodensee**

Den ersten Kontakt mit dem jungen Christentum hatten die Menschen um den Bodensee durch die römischen Besatzungstruppen. Mit ihrem Abzug dürften auch die ersten Glaubensboten der christlichen Heilslehre verschwunden sein. Aber sie hatten bereits kleine christliche Zellen an den Orten gegründet, wo sie ihre Lager aufgeschlagen hatten.

Gegen Ende des 6. Jh. tauchten im Bodenseegebiet die ersten irisch-schottischen Mönche auf: Kolumban und seine Gefährten, die in Arbon bereits eine geordnete Christengemeinde vorfanden. Auf einem Schiff segelten sie weiter nach Bregenz, wo die bäuerliche Bevölkerung noch in vielen Bereichen den alten heidnischen Bräuchen anhing. Als Kolumban dort in blindem Eifer ein ehrwürdiges Heiligtum der Götter zerstörte, verjagten ihn die Bewohner samt seinen Gefährten. Einer allerdings blieb zurück, der Mönch Gallus. Wegen einer fieberhaften Erkrankung lehnte es Gallus ab, sich Kolumban und seinem Gefolge anzuschließen, eine unerhörte Verfehlung in den Augen des Meisters. Er belegte

Gallus mit der härtesten Strafe, indem er ihm verbot, die Messe zu zelebrieren, solange er, sein Lehrer, selbst am Leben sei. Gallus, von Krankheit geschwächt, gedemütigt und von der Mehrzahl seiner Landsleute verlassen, blieb am Bodensee bei Boot und Fischernetz zurück, von Willimas von Arbon, seinem ersten Freund und Helfer am See, unter persönlichen Schutz genommen. Dieser ließ Gallus von zwei Klerikern gesundpflegen und schickte ihm einen ortskundigen Führer, mit dem er sich auf die Suche nach einem Platz für ein Bethaus begab. Sie fanden einen stillen Ort im Hochtal der Steinach: St. Gallen.

Eine kleine Glocke, aus Eisenblech zusammengenietet, die der hl. Kolumban und sein Schüler Gallus benutzt haben sollen, wird in der Domkirche in St. Gallen aufbewahrt. Sie passt erstaunlich gut zu den kirchengeschichtlichen Manuskripten, besonders zu jenen über die frühe Mission der Iren im Bodenseeraum. Läutet die Gallusglocke wirklich, hat sie Ton und Klang? Zwar ist sie – aber erst in barocker Zeit – zum Läuten eingerichtet worden. Doch wenn der Klöppel angeschlagen wird, hört man brüchiges Blech. Alter und Rost haben Löcher und Sprünge in den Mantel gefressen, was den Klang noch mehr beeinträchtigt. Niemals hing die Glocke auf einem Kirchturm, sie war vielmehr eine Handglocke, mehr rechteckig als rund, in der Form ähnlich den Kuhglocken, jedoch roh und schmucklos. In der Höhe misst sie 33 cm, im Durchmesser unten 15 zu 23 cm und oben 11 und 17 cm.

Eine unbekannte barocke Hand hat dem Glockenmantel der Gallusglocke in dicken Ölfarben das naive Bild des Heiligen aufgemalt: Der Glaubensbote aus Irland, benediktinisch gekleidet, mit wallen dem Bart, im linken Arm den Wanderstab, steckt mit seiner Rechten dem Balken schleppenden Bären ein Stück Brot in die Schnauze. Daneben steht, gleichfalls wohl im 18. Jh. geschrieben, die Inschrift: "Anno 612 hat diß für sein Gloggen gebraucht der Hl. Gallus in seiner Wohnung zu St. Gallenstein bei Bregenz." Dieser Hinweis auf St. Gallenstein bei Bregenz offenbart den früheren Aufbewahrungsort der Glocke: die sog. St. Gallensteinkirche am Gallisteig, am Fuße des Gebhardsbergs, also in unmittelbarer Nähe des 1906 kirchlich errichteten Gallusstiftes der Benediktiner von Mariastein. Spätestens um die Mitte des 17. Jh. war sie in die Bregenzer Pfarrkirche übergeführt worden, wo sie unter dem Chorbogen hing und große Verehrung genoss. Der aus Appenzell gebürtige Benediktiner P. Franz Ransperg (+ 1670), Prior der Abtei Mehrerau in Bregenz, weiß hierüber in seiner "Historischen Relation" (Kopie im Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Signatur: Cod. Mehrerau 157) von 1656 Folgendes zu berichten: "Aus der Geschichte wissen wir, dass der hl. Columban seine Brüder mit dem Zeichen der Glocke zum Gebet gerufen hat. Deshalb scheint es auch wahr zu sein, dass die Glocke, die jetzt in der Pfarrkirche in Bregenz mit gebührender Ehre aufbewahrt und an hohen Festtagen geläutet wird, zu Recht St.-Gallus-Glocke genannt wird". Man datierte also die Glocke unmittelbar auf die Irenmönche Columban und Gallus, in die Zeit ihres Bregenzer Aufenthalts um 610/12

zurück. Weil aber durch die Glaubensboten und damit auch durch ihre Glocke der heidnische Götterglaube verbannt worden war, schrieb man dem Geläute (noch immer) übernatürliche Wirkung zu. Von der hohen Verehrung zeugt auch die Tatsache, dass man die Glocke, obwohl sie so gut wie überhaupt nicht klingt, an hohen Festtagen zur Wandlung läutete. Diesen Bericht bestätigt auch ein anderer Mehrerauer Prior, P. Apronianus Huber im Jahre 1728, wenn er schreibt, die Glocke wurde nicht nur an den höchsten Festen zur Erhebung von Hostie und Kelch, sondern auch bei drohender Unwettergefahr geläutet. Dadurch wurde das Wetter auf wunderbare Weise verscheucht. (Epitome Historica Augiae Majoris Brigantinae 611–1728 im Archiv der Abtei Mehrerau).

Trotz solcher Verehrung musste die St. Gallus-Glocke im Jahre 1786 Bregenz verlassen. Die Gründe sind nicht ganz einwandfrei nachzuweisen. Der Geist der Aufklärung unter Kaiser Josef I. dürfte der tiefste Grund dafür sein, kam er doch beispielsweise darin zum Ausdruck, dass die Frau des Landvogts am übel klingenden Blechgeschell Ärger nahm. Ihr Gatte, Karl von Schenk, verstand es nun, aus der Not eine Tugend zu machen. Um einerseits dem Josephinismus zu huldigen und seine gehörempfindliche Gattin zu besänftigen, um andererseits dem Fürstabt im nahen Benediktinerkloster St. Gallen mit einem für ihn billigen Geschenk zu erfreuen, schrieb er am 20. Februar 1786 einen Brief an Abt Beda Angehrn und bot ihm die Glocke an; dieser nahm sie dankend entgegen. Die Gallus-Glocke überdauerte die schon bald einsetzenden Stürme, die 1788 zur Schließung der St. Gallenstein-Kirche in Bregenz und 1805 zur gewaltsamen Aufhebung der blühenden Abtei St. Gallen führten.

Kommen wir nun zur eigentlichen Kernfrage: Stammt diese sogenannte "Gallusglocke" wirklich aus der Iren-Mission des frühen 7. Jahrhunderts? Diese Frage kann zwar nicht eindeutig, aber doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit bejaht werden. Anhand schriftlicher Zeugnisse lässt sich der Beweis begrifflicherweise nicht durchführen, stammt doch die älteste bekannte Nachricht aus der Mitte des 17. Jh., nämlich vom Mehrerauer Historiker Franz Ransperg. Unbestreitbar bleibt jedoch die Tatsache, dass diese Glocke sowohl in der Form als auch in Material und Technik jenen ältesten Handglocken entspricht, welche zu den frühen Denkmälern der irischen Metallarbeit zählen (Lexikon für Theologie und Kirche, Beiträge über "Glocke" und "Irische Kunst"). Die irischen Mönche trugen solche eiserne Glocken auf ihren Wanderungen mit sich und benutzten sie zur Zeichengebung für den Gottesdienst. Zwar ist ihr Alter umstritten, sie werden sowohl in das 7. wie auch in das 10./11. Jh. datiert. Nicht wenige höchst eindrucksvolle Beispiele, darunter auch die sog. "St.-Patrick-Glocken", sind erhalten geblieben und finden sich in dem grundlegenden Werk "Christian Art in ancient Ireland" (Adolf Mahr, Dublin 1932 und Joseph Raftery, Dublin 1941) abgebildet. Die Verwandtschaft mit der sog. Gallusglocke ist augenfällig. Die eiserne

(geschmiedete) Glocke, im Unterschied zur bronzenen (gegossenen), scheint nicht nur in England, sondern auch auf dem Festland die frühere Art gewesen zu sein.

Für die enge Verbindung der Iren mit den Glocken zeugt auch die Sprachforschung. Unser Wort "Glocke" ist ein irisches Lehnwort – vielleicht das einzige sicher nachweisbare – das sich von irisch "clocc" herleiten lässt. Noch heute heißen die berühmten altirischen Handglocken nicht nur modern "bell", sondern auch einheimisch "clog".

In diese hier nur angedeutete archäologische philologische Überlieferung fügt sich die Gallus-Glocke nahtlos ein. Eine Fälschung scheint ausgeschlossen, weil es ja sinnlos wäre, bedeutungslose und unbrauchbare Stücke der Nachwelt zu überliefern. Wer hätte in einer Zeit, die noch kein antiquarisches und archäologisches Interesse besaß, nachahmen wollen oder nachahmen können, da man schönere, größere und wohlklingende Schellen in Massen herstellte und verwendete. Damit wird selbstverständlich nicht behauptet, dieses am Bodensee mit Recht fremd anmutende Stück sei unmittelbar durch Columban dorthin gebracht und von ihm hier gebraucht worden. Es hätte auch durch andere Wandermönche, die öfter durch das Land zogen, den Weg nach Bregenz finden können. Auf gleiche Weise – nicht durch die erste irische Invasion im 7. Jh. unter Columban und Gallus, sondern durch die zweite im 9. Jh. unter dem hl. Eusebius – gelangten die "libri scottice scripti" in die Stiftsbibliothek von St. Gallen, wo sie als einzigartige Beispiele irischer Schriften und Miniaturen bis heute erhalten sind. (J. Duft und P. Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, Olten 1953)

### **Der Glockenturm und die Glocken zu Hagnau**

Nach dem Abzug der Römer vom Bodensee, in der Blüte des schwäbischen Herzogtums unter den Saliern und Staufern und nach der Ausbreitung des Konstanzer Bistums entstanden rund um den Bodensee an den Sitzen der Klöster, aber auch in den Landgemeinden die ersten Gotteshäuser. Durch die ständigen Veränderungen im Kulturbereich gingen fast alle kirchlichen Baudenkmäler der Frühzeit verloren, und so scheint es, als wäre die Geschichte der romanischen Kirchen in diesem Raum eine Geschichte ihrer Verluste. Dennoch hat sich auf dem Lande einiges an romanischem Baugut erhalten.

Hierzu gehört auch der Unterbau des Glockenturms der Hagnauer Pfarrkirche; seine Fundamente und die beiden ersten Stockwerke sind im romanischen Stil erbaut, die Grundmauern bestehen aus mächtigen Buckelquadern. Die nach außen offene Buckelquaderbauweise war in der Stauferzeit üblich, das beweist auch der dicht neben der Kirche erbaute Salmannsweiler-Hof, dessen schweres Mauerwerk wohl mit dem Unterbau des Kirchturms eine Wehrburg für den ortsansässigen Adel und die Bevölkerung bildete, wenn unsichere Zeiten herrschten. Ob auf diesem Kirchturm bereits Glocken läuteten, lässt

sich durch keine Überlieferung belegen. In einer historisch gesicherten Urkunde aus dem Jahre 788 erfahren wir dagegen, dass es in Hagnau eine kleine Christengemeinde gab, die dann 1222 zur selbständigen Pfarrgemeinde erhoben und 1260 unter die unmittelbare Obhut des Konstanzer Bischofs genommen wurde. Er sorgte auch dafür, dass zu dem bereits bestehenden Glockenturm ein größeres Gotteshaus errichtet wurde. Schon damals dürfte der mächtige Turm, der allerdings noch nicht die Höhe von 48 Metern erreicht hatte, ein Pultdach mit Treppengiebel getragen haben, wie ihn die Bodenseekarte des Überlinger Lateinschulmeisters Johannes Georgius Tibranus aus dem Jahre 1578 zeigt. Als er diese (Übersichtskarte anfertigte, hingen auf dem Hagnauer Glockenturm mindestens zwei Glocken, welche die Stürme der Zeit bis zum heutigen Tag überstanden haben. Die älteste erhaltene Glocke wiegt 175 kg, hat einen Durchmesser von 63 cm, eine Höhe von 53 cm und liegt in der Tonhöhe bei f<sup>“</sup> + 13. Die kleine Glocke besitzt eine schräg eingelassene Kronenplatte mit langen Pfeilen, die Haube fällt schräg ab mit einer Rundung zur Schulter. Der Glockenmantel weist kaum Schmuck auf, lediglich an der Schulter ist zwischen zwei Kordelstegen die Glockeninschrift in gotischer Majuskelschrift herausgearbeitet + 0 ° REX ° GLORIE ° CHRISTE ° VENI ° CVM ° PACE ++, das heißt: O König der Herrlichkeit, Christus, komm mit Deinem Frieden. Als Anfangs- und Schlusszeichen wurde das lateinische Tatzenkreuz verwendet, die einzelnen Wörter sind jeweils durch einen Punkt voneinander getrennt. Die Flanken der Glocke sind glatt, der Kronenbügel besitzt einen achteckigen Querschnitt. Vergleicht man diese Glocke mit den frühen Glocken des Klosters Reichenau, so ergibt sich in der Glockenform und in der Art der Buchstaben eine deutliche Querverbindung zwischen Hagnau und der Reichenau. Dies erleichtert auch die zeitliche Einordnung der Glocke, wobei wir den Glockenguss Ende des 14. Jh. zwischen 1380 und 1400 als gesichert annehmen dürfen.

Diese kleine und älteste Glocke dient bis zum heutigen Tag als Taufglocke. Sie läutet dann, wenn der Täufling zur Kirche gebracht wird. In früherer Zeit hatte sie noch eine andere Aufgabe: Sie diente auch als Armsünder-Glöcklein, wenn einer aus der Gemeinde zur Richtstätte geführt wurde, so auch am 22. Dezember 1764, als ein Hagnauer wegen eines Mordes zum Tode durch das Schwert verurteilt wurde. Der Richtplatz war die sogenannte Kleinbrühlwiese an der Straße nach Ittendorf.

Zwischen zwei geschichtlich bedeutsamen Ereignissen in der 1. Hälfte des 15. Jh. wurde die zweitgrößte Glocke der Hagnauer Pfarrkirche gegossen. Im Jahre 1414 wurde das 16. allgemeine Konzil nach Konstanz berufen, wodurch Stadt und Umgebung in der ganzen Christenheit berühmt wurden. Am 1. November 1414 trat das Konzil in dem mächtigen Gebäude, dem beherrschenden Profanbau am Hafen zusammen, das die reichen Konstanzer Handelsleute 1388 als Kaufhaus errichten ließen.

Das zweite Ereignis betraf die Gemeinde Hagnau selbst: Dort drang nämlich im Sommer 1554 eines Nachts eine Landknechtsrotte ins Dorf, die aus der großen Schar des berühmten Raubritters Hans von Rechberg stammte. Der Überfall auf Hagnau, wo Häuser geplündert und die Bewohner gefesselt wurden, war ein Glied in der langen Kette der Verbrechen jenes Raubritters.

Diese Glocke, die zwischen 1400 und 1450 entstanden ist, hat ein Gewicht von 930 kg, einen Durchmesser von 118 cm und eine Tonhöhe von  $f' \pm 3$ . Früher läutete sie in Pestzeiten und auch vor Unwetter,

Von schlimmen Zeiten, in denen der Schwarze Tod reiche Ernte hielt, berichtet uns die Pfarrchronik von Hermann Müller. Im Sommer des Jahres 1514 wurde Hagnau von der Pest heimgesucht. Als fast in jedem Hause Tote zu beklagen waren, riefen die damaligen Geistlichen die Pfarrgemeinde auf, St. Sebastian, den Schutzpatron gegen Seuchen, um Fürbitte anzurufen. Auf wunderbare Weise, wie die Überlieferung vermerkt, wurde das Gebet der Heimgesuchten erhört und dem Schwarzen Tod Einhalt geboten. Zum Dank hierfür gründete die Pfarrei eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Sebastian, die heute noch besteht. 1634/35 wütete die Pest wiederum in Hagnau und raffte den beliebten Seelsorger Gebhard Stäffelein dahin. Insgesamt 270 Hagnauer fielen in der Zeit zwischen Januar und Oktober 1635 der schrecklichen Seuche zum Opfer, wobei vermerkt ist, dass die Toten nachts ohne Läuten zu dritt oder viert in einem Grab beerdigt wurden.

Die Inschrift dieser Glocke gibt allerdings einige Rätsel auf. Denn am Halse trägt sie zwischen zwei Zierleisten die Namen von drei Evangelisten: Lukas, Mathäus und Johannes. Was hat wohl den Glockengießer veranlasst, den Namen des Markus zu unterschlagen? War die Glocke vielleicht für die Reichenau bestimmt, wo die Markusreliquien aufbewahrt werden? Hing sie früher auf dem Glockenturm der Reichenau und kam als Geschenk nach Hagnau? Gab es für den hl. Markus eine eigene Glocke? All das sind Vermutungen, die sich nie ganz erhellen lassen.

Die Glockeninschrift besteht aus gotischen Minuskeln, wie sie in der 2. Hälfte des 14. Jh. aufkamen, häufiger aber bis zur Mitte des 15. Jh. benutzt wurden. An zwei Stellen des Mantels ist eine Kreuzigungsgruppe unter einem Baldachin mit Drei-Pass-Maßwerk herausgearbeitet. Die Haltung des Gekreuzigten entspricht ganz der Art, wie sie ab der Mitte des 14. Jh. in der Kunst aufkommt. So ist die Glocke nach der Inschrift wie nach der Glockenzier in die erste Hälfte des 15. Jh. zu datieren.

Auf ein besonderes Freudengeläut, das wohl einmalig am Bodensee ist, soll an dieser Stelle hingewiesen werden. Am 22. Januar 1573 froh bei völliger Windstille, wie der Chronist erklärt, der See zu und konnte mehrere Wochen zu Fuß überquert werden. In Hagnau erwuchs der Wunsch, den Thurgauern drüben auf der anderen Seite des Sees einen Besuch abzustatten. Und so zog eine Eisprozession über den breiten Obersee nach Münsterlingen. Wie

Dokumente darüber berichten, vereinbarten die Pfarrgemeinde Hagnau und das Benediktinerinnen-Kloster in Münsterlingen, ergriffen von dem säkularen Ereignis der 'Seegefrörne', wenn die Tragfähigkeit des Eises es erlaube, eine Dankprozession über den See zu veranstalten. Dabei stifteten die Münsterlinger eine wahrscheinlich von einem bäuerlichen schweizerischen Holzbildhauer geschnitzte und bemalte Büste des Evangelisten Johannes mit der Bestimmung, sie habe bei jeder künftigen Seeüberfrierung ihren Standort zwischen Münsterlingen und Hagnau zu wechseln und sei jeweils zu diesem Zweck in einer feierlichen Prozession über das Eis zu tragen (diese Prozession war jedes Mal mit dem Freudengeläute aller Glocken verbunden. Die Münsterlinger mussten bis zum Jahre 1684 warten, ehe die am 13. Februar 1573 nach Hagnau getragene Johannes-Büste wieder in ihren Besitz kam. 1796 musste die Prozession wegen der Kriege und der Besatzung der Franzosen ausfallen, sodass man sich erst am 6. Februar 1830 wieder auf das Eis wagen konnte. Recht dramatisch verlief damals der Rückweg. Die Ordensfrauen von Münsterlingen wollten sich nämlich nicht von der Statue des Evangelisten trennen, und es war fast schon dunkel, als man sich auf den Heimweg machte. Es war schon tiefe Nacht, als sich die Prozession endlich Hagnau näherte, wo die Daheimgebliebenen voll Sorge auf die Pilger warteten. Doch als man durch Stimmengewirr das Herannahen der Prozession mit dem Evangelisten vernahm, so erzählt der Chronist, verflogen alle Ängste, alle Glocken wurden geläutet, und unter Jubel des ganzen Dorfes zog man in die Pfarrkirche ein, wo in einem großen "Te Deum" für die glückliche Heimkehr gedankt wurde. 1963 überquerte die Johannes-Büste wieder den Bodensee und wartet in Münsterlingen auf die nächste Seegefrörne.

Legen wir bei der Frage, wann der Glockenturm seine heutige Höhe bekam, die Bodenseekarte des Johannes Georgius Tibianus zugrunde, die er ab 1578 erarbeitete, so finden wir dort noch den romanischen Kirchturm mit Pultdach und Treppengiebel. Doch bald danach – es war die Zeit der Spätgotik – ging man im 17. Jh. daran, den alten Kirchturm auf sieben Stockwerke zu erhöhen und mit einem abgewalmten Satteldach nach oben abzuschließen. Er erreichte nun die stattliche Höhe von 48 Metern und erhielt im Glockenstockwerk gut herausgemeißelte gotische Dreierfester. Rundbogige Klangarkaden mit altem Maßwerk aus Sandstein bilden nach außen eine besondere Verzierung.

Aus derselben Zeit stammt offenbar der noch vollständig und unverändert erhaltene spätgotische Holzglockenstuhl, eine Seltenheit in unserem Land. Dieser Glockenstuhl ist bereits im Jahre 1921 in einer Zeitschrift für Bauwesen, herausgegeben vom Preußischen Finanzministerium, gleichbedeutend mit den mittelalterlichen Glockenstühlen des Münsters

zu Freiburg, des Münsters zu Konstanz, des Überlinger Münsters und der St. Marienkirche in Danzig erwähnt.

In der Kirche selbst wurden zunächst nur Chor und Apsis in gotischem Stil ausgeführt, wobei schlanke Fenster mit Spitzbogen eingefügt wurden. Ob später auch das romanische Kirchenschiff durch einen neuen gotischen Längsbau ersetzt wurde, ließ sich bis heute nicht klären.

Der Pfarrer von Hagnau und spätere Kanonikus von St. Johann in Konstanz, Dr. Franziskus Andreas Rettich, ließ 1729 als fürstbischöflicher Notar das alte romanische oder gotische Kirchenschiff in Hagnau abreißen und ein neues erbauen. Die Pläne hierfür wurden wahrscheinlich am Meersburger Hof erarbeitet, wo der 1727 zum Geistl. Rat ernannte Dr. Rettich oft weilte. Der Turm und der spätgotische Chor blieben erhalten. Im Jahre 1717 erhielten die auf dem Hagnauer Kirchturm hängenden Glocken neue, schön geschnitzte Holzjoche, die heute noch erhalten sind. Inzwischen wurden alle, auch die neuen Glocken von 1984, damit ausgerüstet.

Beim Neubau des Kirchenschiffs wurde auch die dritte Glocke, im Volksmund die "Eilfuhr-Glocke", angeschafft. Sie hat ein Gewicht von 658 kg, einen Durchmesser von 99 cm, eine Höhe von 84 cm und klingt auf dem Ton g' + 8. Auf der Schulter zwischen Doppelstegen steht die Inschrift ° VESPERE ° MANE ° ET ° MERIDIE ° ANNUCIABO DOMINI + A ° PARIENTE ° VIRGINE ° ANNO ° M ° D ° C ° C ° XX ° I ° X ° Die Übersetzung lautet: "Am Abend, am Morgen und am Mittag will ich das Lob des Herrn verkünden durch die jungfräuliche Gottesgebärerin — Im Jahre 1729". Unter der Inschrift befindet sich ein breites, durch dünne Stege eingefasstes Fries aus feinen Ranken mit Blüten und Trauben; darunter zeigt sich ein zweiter Fries aus Engelsköpfen über dreiteiligen Fruchtgirlanden mit Trauben. Den Glockenmantel ziert ein Relief, das den hl. Josef, flankiert von zwei Salbeiblättern, mit der Zimmermannsaxt in der einen und der Lilie in der anderen Hand, darstellt. Zu seinen Füßen ist die Bitte zu lesen S: JOSEPHE ORA PRO NOBIS. Auf der gegenüberliegenden Rundung des Mantels hat sich der Glockengießer selbst in einer barocken Kartusche verewigt:

LEONHARD ROSEN / LECHER GOS MICH / IN CONSTANTZ ANO. Darunter steht die Jahreszahl 1729 umgeben von drei Salbeiblättern. Auch die Bügel der Glockenkrone sind verziert und zeigen auf der Vorderseite eine Löwenmaske.

Es wäre nun hier der Ort, kurz auf das berühmte Glockengießergeschlecht der Rosenlächer einzugehen, dem Hagnau zwei historische Glocken verdankt. Vom 17. bis zum 19. Jh. hatte diese Familie im Glockenguss am Bodensee eine Sonderstellung inne. Der Stammvater der Glockengießfamilie Rosenlächer ist Johann Leonhard Rosenlächer (1602 – 1673). Ob die Familie früher in Schweden ansässig war, muss offen bleiben. Johann Leonhard wurde 1602

in Zwickau geboren. Er lernte das Stück- und Rotgießen und wanderte volle 17 Jahre auf diesem Handwerk. In Konstanz war er in der Gießerei von Valentin Allgeiers Kindern tätig; hier wurde er 1627 mit großer Feierlichkeit in St. Stefan in die kath. Kirche aufgenommen. Nach seiner Hochzeit im Jahre 1650 siedelte er sich ganz in Konstanz an, wurde am 23. März 1652 als Beisasse aufgenommen und bat um das Recht, die städtische Gießhütte in der Vorstadt zu Lehen zu nehmen. Am 12. Februar wurde Rosenlächer als Bürger aufgenommen und starb am 7. März 1673.

Seine Nachfolger wurden seine beiden Söhne Johann Leonhard und Johann Ulrich, von denen der letztere im Alter von 40 Jahren starb. Johann Leonhard Rosenlächer (1652 – 1723), der eigentliche zweite Glockengießer, fertigte eine große Zahl von Glocken, so für die Pfarrkirche in Horn am Untersse (1675) und im gleichen Jahr für die Kirche in St. Johann in Überlingen.

Das Glockengießererbe übernahm Johann Leonhard Rosenlächer III. (1687 — 1770), der Meister der drittgrößten Hagnauer Glocke (1729). Zehn Jahre hatten er und sein Bruder Martin in der Werkstatt des Vaters in Bern Kanonen gegossen. Als in der im Jahre 1599 errichteten alten Gießhütte vor dem Hägelistor am 12. Februar 1769 Feuer ausgebrochen war, das aber bald gelöscht werden konnte, verkaufte der Rat das Anwesen an Leonhard Rosenlächer mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass die Gießhütte auf ewige Zeiten bestehen und der Stadt das Recht eingeräumt werden sollte, ihre Kanonen selbst zu gießen. Damit waren Gießhütte und der geräumige Platz vor den Toren Eigentum der Rosenlächer geworden. Johann Leonhard Rosenlächer III. saß von 1737 bis zu seinem Tod im Jahre 1770 im großen Rat der Stadt Konstanz.

Johann Leonhard Rosenlächer, der vierte Glockengießer (1731–1810), konnte noch mit seinem Vater den Erwerb der städtischen Gießerei abschließen. Er fertigte 1771 die Glocken für St. Josef in St. Gallen, für die Martinskapelle in Bregenz (1772), das sog. Hochzeitsglöckchen für den Kreuzchor in Rottweil (1773), eine Glocke für St. Johann auf der Reichenau und Maria Bildstein im Bregenzerwald, ferner Glocken für Wasserburg, Bezaun, Stift, Kempten, Bischofszell und Au im Rheintal. 1779 leitete er den Umguss der größten Glocke von Hagnau, der "Hosanna".

Josef Michel Fidel (1770 — 1839) ist der fünfte Glockengießer aus dem Geschlecht der Rosenlächer. Er erblindete im Alter von 41 Jahren, sodass es der ganzen Tatkraft eines Sohnes und Nachfolgers Karl Leonhard Rosenlächer (1802 — 1860) bedurfte, das Geschäft wieder aufwärts zu führen. Dies gelang dem jungen Glockengießer, der bei seinem Vater gelernt, in Salzburg, Wien, Brünn und Dresden noch vieles dazugelernt hatte. Er führte das Geschäft seines Vaters zu einer ungeahnten Blüte: Mehr als 700 Glocken wurden im Zeitraum von 30 Jahren geschaffen; nie misslang ein Guss. U. a. goss er 10 Glocken für das Münster in Freiburg, 4 Glocken für St. Gallen, 3 für Beuron und 4 für Heidelberg.

Doch kehren wir zur Kirche nach Hagnau zurück. Kaum 13 Jahre nachdem das neue Kirchenschiff erbaut war, ging man 1747 daran, die Kirche im Barockstil auszuschnücken. In dieser baufreudigen Zeit war dies nur möglich, wenn sich auch Spezialisten um eine solch unbedeutende Kirche kümmerten. Der damalige Pfarrer Hagmaier muss schon ein tüchtiger Organisator gewesen sein; denn es gelang ihm, eine Schar zuarbeitende Bildhauer, Architekten, Maler und Schreiner für die Ausgestaltung der Kirche zu verpflichten. Was heute noch davon zeugt, ist ein Ovalgemälde vom Hochaltar. Seine prächtige, künstlerisch wertvolle Ausführung lässt darauf schließen, dass bedeutende Künstler des Barock am Werk waren. Es ist eine Tragik des Schicksals, dass gerade Dr. Heinrich Hansjakob, der von 1869 bis 1884 Pfarrer in Hagnau war und dort Großes leistete, diese Barockausstattung samt Altären aus der Kirche entfernen ließ und durch neugotische ersetzte.

Auf dem Glockenturm der katholischen Pfarrkirche in Hagnau hing im 18. Jh. auch eine große Glocke, die "Hosanna", ein wahres Meisterstück in Form und Klang, wie uns die Chronik berichtet. Wie lange sie schon dort läutete, lässt sich leider nicht mehr feststellen; denn ihre erste schriftliche Erwähnung durch Pfarrer Johannes Joseph Binder berichtet über ihr Ende: In der Johannesnacht des Jahres 1762 läutete man die "Hosanna" über mehrere Stunden, sodass der Glockenmantel "einen starken Sprung" bekam. Der am Ort ansässige Klempner Jakob Weißenrieder erhielt den Auftrag, den zersprungenen Teil herauszusägen. Darüber hinaus wurde die Glocke gewendet, "dass dieselbe wiederum ziemlich brauchbar wurde und in dem Thon recht ehrbar ausgab". Doch diese Reparatur hielt nur 18 Jahre, bis die Glocke im Jahre 1783 durch einen neuen, unsachgemäß gefertigten Klöppel endgültig zersprang. Martin Menner, gestorben am 22. Januar 1783, war der letzte Hagnauer, den die alte "Hosanna" mit ihrem Läuten ins Grab geleitete. Danach wurde sie abgehängt, am 18. Februar an einem Flaschenzug außen am Kirchturm heruntergelassen, auf einen Wagen geladen, "und nicht durch Pferde oder Ochsen, sondern durch lauter Junge leithe an den See hinabgeführt und den 19. Februar darauf nacher Constanz eingeschifft". Dort wurde die Glocke in die Glockengießerei Rosenlächer transportiert, nachdem zuvor ein Vertrag über den Glockenguss abgeschlossen war.

Nach dem Glockenguss durch Johannes Leonhard Rosenlächer wurde die neue "Hosanna" am 14. Juni 1783 von Weihbischof Wilhelm Josef Baader unter Anrufung des Hagnauer Kirchenpatrons, des hl. Johannes des Täufers, in der Glockengießerei geweiht. Der Hagnauer Schiffsmann Josef Antoni Keller und einige Bürger holten die Glocke am 16. Juni in Konstanz ab und brachten sie zu Schiff über den See. Auf einem "Lastwagen" zogen die jungen Burschen des Dorfes die neue Glocke zur Kirche. Um sie zum Glockenstuhl zu transportieren, ließ der Glockengießer auf eigene Kosten ein zehnfaches Seil anfertigen. Über einen doppelten Flaschenzug wurde die Glocke am nächsten Vormittag ins

Glockenstockwerk gezogen. Enttäuscht zeigte sich Pfarrer Binder darüber, dass seine Pfarrkinder diese Arbeiten nicht für Gotteslohn verrichten wollten. Auf Kosten der Kirche habe man so viel gegessen und getrunken, dass man damit leicht einige fremde Tagelöhner hätte bezahlen können. Und der enttäuschte Pfarrer fährt in seinem Bericht fort: "Es bezeugte zwar jeder männiglich die größte Herzensfreude, ob dieser besonders ausgestalten Glocke und ob ihrem extra schönen Thon, doch wollte man nichts umbsonst thun, welches mir dann in Anschauung der fast unerschwinglichen Kosten nicht wenig Verdruß machte". Diese Ausgaben schmerzten den Geistlichen umso mehr, als man die große Glocke, nicht nur allen „Verstorbenen zum Totenzeichen, sondern auch bei dem Begräbnis zu läuthen pflegt."

Die Gesamtkosten für die Glocke beliefen sich auf 780 fl 48 kr, wovon 373 fl 48 kr auf das neue Metall, 353 fl 20 kr auf den Gießerlohn und 53 fl 40 kr auf den eisernen Klöppel und die Glockenriemen entfielen.

Ein denkwürdiger Zufall begleitete das Ereignis der Auswechslung der großen Glocke; denn wie erwähnt läutete sie am 22. Januar 1783 zum letzten Mal beim Tod eines gewissen Martin Menner, bevor sie vom Turm gelassen wurde. Während ihrer monatelangen Abwesenheit starb in Hagnau kein Erwachsener, wie Pfarrer Binder berichtet. Erst am 26. September wurde die Totenglocke wieder gebraucht, als der Stiefsohn von Martin Menner, Michael Künzel, verstarb.

Die große Glocke, die „Hosanna“ hat ein Gewicht von 2300 kg, einen Durchmesser von 153 cm und eine Höhe von 125 cm. Oben am Glockenhals ziert eine reiche und künstlerisch vollendete Rocaille-Girlande den Umlauf wie auch den oberen Teil des Mantels. An der oberen Girlande sind in gewissen Abständen Putten angebracht, die einen Kranz und eine Palme in Händen halten; die andere Girlande ist mit Engelsköpfen verziert. Auf dem mittleren Teil des Mantels befinden sich vier 25 cm hohe Reliefbilder, nach jeder Himmelsrichtung eines. Auf einem ist in genauer Nachahmung das Gnadenbild der Gottesmutter von Einsiedeln abgebildet mit der Inschrift: S : MARIA ET ONNES SANCTI / ORATE PRO NOBIS. In der weiteren Rundung erscheint das Bild des hl. Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm und der Lilie in der rechten Hand. Daneben sieht man Johannes den Täufer, den Hagnauer Kirchenpatron, mit Lamm und langem Kreuzstab mit Fahne. Auf ihr sind die Worte eingeritzt: ECCE AGNUS DEI. Schließlich ist der Apostel Andreas mit Buch und Kreuz dargestellt. Diese künstlerische Arbeit ist so vollendet, dass sie nach dem Urteil des Konservators der kirchlichen Denkmäler, Professor Dr. Sauer in Freiburg, an Bernini oder Rubens erinnern könnte. Der obere Schulterfries der Hagnauer "Hosanna" entspricht dem oberen Fries der großen Grieshaber-Glocke in Herisau, der untere ist ein verkürzter Rapport des unteren Herisauer Frieses. Sämtliche Modeln stammen aus der Künstlerhand von Grieshaber und stützen sich auf Entwürfe des bedeutenden Barockmeisters Joseph Anton Feuchtmayer.

Die Hagnauer “Große“, wie sie auch im Volksmund genannt wird, war in früheren Zeiten offenbar auch Wetterglocke; denn sie trägt außer dem oben geschilderten Dekor noch folgende, in schönen Buchstaben ausgeführte Inschrift: “ A FULGERE + GRANDINE + ET – AB – OMNI – MALA – TEMPESTATE + LIBERA – NOS – DOMINE – IESU – CHRISTE“, das heißt: “Vor Blitz, Hagel und jedem schlimmen Unwetter bewahre uns Herr Jesus Christus“. Am Schlag ist die Gießerinschrift zwischen Doppelstegen zu lesen: IUSTITIA & PAX OSCULATAE SUNT. PSAL : 84. SUB CURA IO: IOSEPHI BINDER PAROCHI & IOACH: BENED : STEPHELIN LOCI PRAEFEKTI ARTE FUSORIA IO: LEONARDI ROSENLECHER ANNO 1783. CONSTANTIAE. Wie auf der Glocke von 1729 erscheint auch hier wieder das Salbeiblatt. Der aus dem östlichen Mittelmeergebiet stammende Garten- oder Edelsalbei ist eine formenreiche Heil-, Zier- und Gewürzpflanze. Wegen ihrer immergrünen Blätter galt sie schon im Mittelalter als Symbol des ewigen Lebens. In dieser Deutung finden sich die Blätter auf vielen Glocken. Aus der Barockzeit wird uns berichtet, dass man unter jeden Blumenstrauß für die Kirche Salbeiblätter gemischt habe. Mit ihrem anregenden Duft von ätherischen Ölen, Eukalyptol, Borneol, Cymol und Spuren von Kampfer sollten sie die Kirchenbesucher wachhalten. Da auch die Glocke mit ihrem Klang zur Wachsamkeit mahnen soll, verwendeten die Glockengießer schon früh das Salbeiblatt als Symbol auf den Glocken. Beim winterlichen Nordwind wurde der Klang der “Hosanna“ weit über den See in die Schweiz getragen. Die Eidgenossen, so berichtet die Überlieferung, seien von ihrem Ton so begeistert gewesen, dass sie beschlossen hätten, den Hagnauern die große Glocke abzukaufen. Zu diesem Zwecke hätten sie sich erboten, als Bezahlung das Innere der Glocke bis zum Rand mit Kronentalern zu füllen. Die Hagnauer aber hätten sich von diesem Angebot nicht beeindruckt lassen. Niemals würden sie ihre treueste Freundin, ja ihr eigenes Herz verkaufen.

### **Bedrohte Türme und Glocken**

Bedroht waren die Glocken und Glockentürme zu allen Zeiten, zum einen durch die Gewalt des Wetters, aber auch durch Revolutionen und Kriege. So schlug am 6. Juni 1616 beim Wetterläuten nachts gegen 22 Uhr der Blitz in den Hagnauer Kirchturm ein, in dem sich gerade mehrere Menschen zum Läuten aufhielten. Hierbei wurde der Messner Johannes Gorck und ein 16-jähriges Mädchen getötet, während fünf weitere Personen von dem Blitzschlag nur betäubt wurden und mit dem Schrecken davonkamen. Die Glocken blieben unbeschädigt.

Ein ähnliches Unglück ereignete sich in der Nacht des 31. Juli 1801, als wiederum beim Wetterläuten Matthäus und Michael Keller im Hagnauer Kirchturm vom Blitz erschlagen

wurden. Unter dem Eindruck dieser furchtbaren Ereignisse wurde bald darauf das Wetterläuten vom Staat verboten.

Geradezu wie ein Wunder mutet es an, wenn wir beim Durchblättern der Hagnauer Geschichte erfahren, dass trotz der Turbulenzen des Dreißigjährigen Krieges, der Franzosenkriege und des 1. und 2. Weltkrieges noch zwei Glocken aus dem 14. und 15. Jh. erhalten sind. Dabei mussten die Hagnauer gerade im Dreißigjährigen Krieg Angriffe und Einquartierungen von Freund und Feind über sich ergehen lassen. Und da waren die Glocken meist sehr begehrte Beutestücke, wie die Sage über die Meersburger Glocken zu erzählen weiß: Die Meersbruger wollten einmal ihre Glocken auf den See schaffen, um sie vor dem Feind zu verstecken. Wie sie nun draußen waren mit der kostbaren Ladung, ließen sie die Glocken feierlich über Bord und markierten die Stelle, wo die Glocken untergegangen waren, um sie später wieder zu finden. "So sind die Meersburger um die Glocken gekommen und die Fische des Sees haben sich eine Burg daraus gemacht", erzählt der Bodensee-Dichter Ludwig Finckh in seinem Essay über "Glocken" aus dem Jahre 1907. Die Hagnauer Glocken blieben unberührt.

In unserem Jahrhundert wurde der Bestand der Glocken durch die beiden Weltkriege auf das schmerzlichste berührt. Zweimal wurde, um den Mangel an Kriegsmaterial zu beheben, auf kirchliches Gut zurückgegriffen. Die Beschlagnahme geschah aufgrund der Verordnungen vom 1. März 1917 und vom 15. März 1940. Sie unterschieden sich für Hagnau insofern, als die erste verhältnismäßig milde behandelt wurde, die geschichtlich und künstlerisch wertvollen Glocken schützte, auch die Klangwerte, also das Geläute, respektierte und noch tragbare Opfer forderte. So schrieb der Glockensachverständige, Professor Sauer, in seinem Gutachten vom 13. Juni 1917, nachdem er zuvor jede einzelne der vier Glocken beschrieben hatte: "Der geschichtliche und künstlerische Wert aller Glocken von Hagnau muss nach diesen kurzen Darlegungen außer Frage stehen. Von den zweitältesten Glocke wird ihre wissenschaftliche Bedeutung infolge ihres Alters ohne weiteres ersichtlich sein. Ihre Unterbringung in Gruppe C ist somit selbstverständlich. Von den zwei übrigen Glocken muss wegen ihrer außerordentlich reichen Ausführung die Glocke von 1783 ebenfalls völlig freigegeben werden. Auch die Glocke von 1729 ist derart fein in ihrem Ornament, sorgfältig in allen Teilen der Ausführung, dass sie den besten Schöpfungen von Leonhard Rosenlechner zugerechnet werden muß". Nach diesem Gutachten durften alle vier Glocken auf dem Kirchturm in Hagnau verbleiben.

Die zweite Beschlagnahme vom 15. März 1940 erfasste dagegen sämtliche Glocken. Die Richtlinien für die geschichtliche und künstlerische Bewertung enthielten die Weisungen für die Eingruppierung der Glocken. Die Gruppe A umfasste die sofort zur Verhüttung kommenden, die Gruppe B die einstweilen im Sammellager zurückzustellenden, die Gruppe C die noch weiter im Sammellager zurückzustellenden und die an Ort und Stelle zu

erhaltenden Glocken. Die Beschlagnahme der Glocken hatten die Kreis- und Kommunalbehörden durchzuführen. Die Glocken waren von der Pfarrgemeinde Hagnau auf einem dreifachen Meldevordruck aufzuführen, was am 8. Mai 1941 geschah. Zwei Vordrucke waren bei der zuständigen Kirchenbehörde bzw. Kommunalbehörde einzureichen, während der dritte nach vorgenommener Einstufung in der Pfarrei verblieb. Danach wurden die Hagnauer Glocken wie folgt eingestuft:

Die große "Hosanna" landete in der B-Gruppe, die älteste aus dem 14. Jh. und die Glocke von 1729 wurde der C-Gruppe zugeordnet, während nur die Glocke aus dem 15. Jh. in der D-Gruppe am Ort verbleiben durfte. Die Werteinstufung erfolgte bei den Kirchenbehörden im Einvernehmen mit den zuständigen Denkmalpflegern, und zwar für die Gruppe A bis C endgültig. Für die Einstufung in die Gruppe D musste die Genehmigung der Reichsstelle für Metalle in Berlin eingeholt werden. Trotz des Antrags, auch die kleinste und älteste Glocke aus dem 14. Jh. in die Gruppe D einzustufen, blieb die Reichsstelle in Berlin bei ihrer Entscheidung. Am 9. Februar wandte sich Pfarrer Karl Friedrich Henninger an den Glockensachverständigen, Professor Sauer, mit der Bitte, "im Hinblick auf den nicht unbedeutenden historischen Wert der Glocke einerseits und den geringen Wert an Metall andererseits, die kleinste Glocke freizugeben". Es wäre eine billige Rücksichtnahme, der Pfarrei Hagnau eine zweite Glocke zu belassen, wie auch die Nachbarpfarreien Meersburg und Immenstaad zwei Glocken behalten dürften. Pfarrer Hennings Bitte wurde zwar vernommen, aber nicht erhört, und so musste Hagnau drei seiner wertvollen Glocken im dritten Kriegsjahr 1942 hergeben. Nach der Abnahme vom Turm wurden die Glocken gesammelt und im Güterzug nach Hamburg gebracht. Die A-Glocken wurden zum Einschmelzen in der Nähe der Hüttenwerke gelagert, während die B- und C-Glocken, zu denen auch die Hagnauer Glocken gehörten, im Freihafen auf dem damals unbenutzten Holzlager am Reihersteg gestapelt wurden. Während des Krieges blieben die Glocken auf dem Reservelager von der Verhüttung verschont; denn infolge mehrfacher Bombenangriffe sank die Kapazität der Hüttenwerke immer weiter ab, sodass an eine Verarbeitung nicht mehr zu denken war. Trotzdem gab es unter den B- und D-Glocken noch unwiederbringliche Verluste weil die Lager noch in den letzten Kriegswochen durch feindliche Flieger angegriffen wurden. Auch dieses Inferno überlebten die drei Hagnauer Glocken. Doch der Rücktransport sollte noch einige Zeit auf sich warten lassen, da die Besatzungsmächte erst 1947 ihre Zustimmung gaben; daneben gab es Transportprobleme bei der Reichsbahn. So blieb nur die Binnenschiffahrt übrig, die sich in jener Zeit auch wirklich als Retter in der Not bewährte. Am 13.12.1947 traf aus Hamburg die Nachricht ein, dass die Hagnauer Glocken zu Schiff von der Firma Rhenus nach Karlsruhe gebracht würden.

Das Motorschiff Breslau mit 216 badischen und 28 württembergischen Glocken war bereits am 28. November 1947 in Hamburg abgefertigt worden und nahm seitdem Kurs auf

Karlsruhe. Bei einer Besprechung zwischen der Firma Rhenus, Stadtpfarrer Schildge und den beiden Glockenbevollmächtigten für Karlsruhe wurde vom Verteiler der Firma Rhenus erklärt, dass es zur Zeit ausgeschlossen sei, den Transport B vom Hafen Karlsruhe zu den einzelnen Pfarreien in Südbaden per Lastwagen vornehmen zu können. Die Pfarrei Hagnau wurde mit Schreiben vom 15. Dezember 1947 angewiesen, die Glocken selbst mittels Lastwagen oder Fuhrwerken abzuholen. Die Glocken seien gegen Bruch und sonstige Schäden versichert und zwar einschließlich dem Abladen vor der Kirche.

Eine kurze Aufregung gab es noch, weil die in Hamburg errechneten Gewichte der Glocken nicht mit den Hagnauer Maßen übereinstimmten, was sich schließlich als Schreibfehler auf der Transportliste von Hamburg herausstellte; denn die Inschriften und die Reliefe stimmten in den Beschreibungen überein. Am 8. Januar 1948 wurden die drei Hagnauer Glocken auf einen Wagen verladen und trafen am nächsten Tag in Überlingen ein. Die Erzdiözese Freiburg, welche die bei der Rückführung entstandenen Unkosten bisher bezahlt hatte, verlangte pro Glocke 30,- DM für Lagerung und Bewachung in den Glockenlagern, für die Identifizierung der Glocken, für die Vorbereitung der Transporte und für die Transporte selbst, für die Versicherung und Verwaltungsaufwand. Einige Hagnauer erklärten sich bereit, die Glocken auf einem Lastwagen in Überlingen abzuholen und nach Hagnau zu schaffen. Die Folgen, dass in Hamburg, wo der Platz nicht ausreichte, die Glocken zu ganzen Pyramiden aufeinandergetürmt waren, zeigten sich allerdings dann nach der Rückkehr in die Heimatgemeinde: durch den übermäßigen Druck der Glockenpyramiden war im Glockenmantel der ältesten Glocke ein Sprung entstanden. So musste sie Hagnau nochmals verlassen, und bei der Firma Lachenmayer in Nördlingen, der einzigen Glockenschweißfirma in Deutschland, wurde der letzte Kriegsschaden behoben.

### **Die Glockenergänzung 1984**

Nachdem die vier Glocken auf dem Hagnauer Kirchturm wie durch ein Wunder die Wirren der Kriege und Naturkatastrophen überlebt hatten, tat sich nun eine neue Frage auf: Die vier Glocken bildeten kein in sich geschlossenes Geläute für sämtliche traurigen und freudigen Ereignisse, es war ein Geläutetorso, weil der Tonabstand von der kleinsten und ältesten Glocke (f<sup>''</sup>) zu der um 7 Töne tieferen Glocke (g<sup>'</sup>) zu groß war. Hier klaffte also musikalisch eine erhebliche Lücke. So schlug bereits der Glockenmusiker Volker Müller im Jahre 1963 eine Geläuteergänzung um 3 Glocken mit den Tönen a<sup>'</sup>, c<sup>''</sup> und d<sup>''</sup> vor. Aber es sollte noch gute 20 Jahre dauern, bis in Zusammenarbeit zwischen Pfarrer Barth, seiner Pfarrgemeinde und dem Glockensachverständigen der Erzdiözese Freiburg, Kurt Kramer, die Geläuteergänzung und Sanierungsarbeiten am vorhandenen Geläute verwirklicht werden konnten. Dabei wollte man den Klangcharakter des mittelalterlichen Geläutes soweit wie

möglich erhalten. Deshalb sollten erstmals bei einer Geläuteergänzung die neuen Glocken nicht nachgestimmt, sondern wie im Mittelalter üblich, ohne Korrektur zum Klingen kommen. Der Vorschlag des Glockensachverständigen sah die Erweiterung um drei Glocken mit den Tönen a' + 3, c" + 10 und d" + 10 vor. Damit sei das Geläut liturgisch vielseitig verwendbar, und die historischen Glocken könnten an Werktagen geschont werden. Die Glocken sollten in "Schillingscher Rippe" gegossen werden, was in der Klangstruktur und Glockenrippe der mittelalterlichen Tradition entsprach. Den Auftrag erhielt am 14.12.1983 die Karlsruher Glocken- und Kunstgießerei in Karlsruhe, die nach dem Tode von Friedrich Wilhelm Schilling im Jahre 1971 die Schillingsche Gießerei in Heidelberg erworben hatte. Für die künstlerische Gestaltung der neuen Glocken gewann man den bekannten Maler Peter Valentin Feuerstein, der sich durch die Gestaltung der Fenster des Freiburger und Ulmer Münsters einen Namen gemacht hatte.

Der feierliche Glockenguss fand am 27. April 1984 in Karlsruhe statt. Dazu schrieb der Konstanzer Südkurier in seiner Ausgabe vom 2. Mai:

"Zischend und brodelnd kam sie aus dem Brennofen der Karlsruher Glockengießerei Metz geflossen, die 1050 Grad heiße Gußmasse, aus der drei neue Glocken für die Hagnauer Pfarrkirche St. Johann gegossen wurden. Drumherum standen etwa 50 Hagnauer einschließlich des katholischen Pfarrers Konrad Barth, die an diesem Tag extra nach Karlsruhe gefahren waren, um dem Gußvorgang beizuwohnen. Indes: Bevor die heiße Kupfer/Zinn-Mischung aus dem Brennofen floß, weihte Pfarrer Barth feierlich die Gußspeise für die in die Erde eingegrabenen Glockenformen". Die kleinste der neuen Glocken, die immerhin noch 200 kg wiegt und eine Tonhöhe von d" + 10 hat, trägt den Schriftzug "Die Liebe Christi drängt uns" und ist der hl. Mathilde und der hl. Elisabeth gewidmet. Die hl. Mathilde wurde um 895 in Eyern als Tochter des sächsischen Grafen Dietrich, eines Urenkels des Herzogs Witekind, geboren. Mit König Heinrich I. vermählt, schenkte sie 5 Kindern das Leben, unter ihnen Kaiser Otto I. und Erzbischof Bruno von Köln. Die hl. Elisabeth von Thüringen wurde 1207 als Tochter des Ungarnkönigs Andreas II. und der Gertrud von Andechs geboren. Als Kind wurde sie mit dem späteren Landgrafen Ludwig IV, von Thüringen verlobt und 1221 vermählt. Von der Wartburg übte sie eine heroische Liebestätigkeit aus. Als ihr Mann 1227 auf dem Kreuzzug gestorben war, wurde sie vertrieben und litt in Eisenach mit ihren Kindern größte Not. Durch Vermittlung von Papst Gregor IX. erhielt sie eine Abfindung, mit der sie in Marburg 1228/29 das Franziskushospital erbaute, wo sie die Armen und Kranken betreute.

Die mittlere, 280 kg schwere Glocke schlägt auf den Ton c" + 10 an und ist dem hl. Vincenz Pallotti und Papst Johannes XXIII gewidmet. In die Glocke wurde der Wunsch "Einheit und Frieden sei uns stets beschieden" eingeprägt. Vincenz Pallotti, 1795 in Rom geboren, wurde 1818 vom Priester geweiht und gründete 1835 die Gesellschaft des Katholischen Apostolats:

Eine Gemeinschaft von Priestern, Brüdern, Schwestern und Laien, die durch ihr Leben und ihre seelsorgerliche Arbeit den Glauben verkünden sollen. 1850 starb der vorbildliche Priester und wurde 100 Jahre später von Papst XII. selig und während des Zweiten Vatikanischen Konzils 1963 von Papst Johannes XXIII. heiliggesprochen. Schon zu seinen Lebzeiten zählte Pallotti zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt Rom, weil er ohne Rücksicht auf sich selbst überall half, wo Not vorhanden war. Seine Zeitgenossen nannten ihn deshalb respektvoll "Apostel von Rom". Hagnau und Vinzenz Pallotti haben insofern eine Beziehung zueinander, als die Pfarrei seit 1975 von den Pallottinern seelsorgerisch betreut wird.

Papst Johannes XXIII., dessen Pontifikat vier Jahre, sieben Monate und sechs Tage dauerte, wird zweifellos als einer der großen Päpste in die Geschichte eingehen: als Papst des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die Kirche auf lange Zeit hin prägen wird. Sein Ringen um die Einheit der Christenheit und seine Bemühungen um den Frieden der Welt machten ihn im hervorragenden Sinn zu einem Pontifex. Er baute Brücken über viele und tiefe Gräben. Die Herzenswärme und ursprüngliche Menschlichkeit dieses Papstes fanden in der ganzen Welt Liebe und Vertrauen.

Dem Pfarrer, Schriftsteller und Politiker Dr. Heinrich Hansjakob sowie dem hl. Papst Urban ist schließlich die größte der drei neuen Glocken geweiht, die immerhin stolze 420 kg auf die Waage bringt. Die Glocke trägt die Inschrift: "Rebe und Rebland immer in Gottes Hand". Auch die beiden Glockenheiligen sind eng mit der Rebe und dem Wein verbunden. Papst Urban I. hatte den Stuhl sei 222 inne. Die Berichte über sein Leben und Wirken gehören in das Reich der Legende. Auch die Nachricht über sein Märtyrium unter Septimius Severus entspricht kaum den Tatsachen. Urban gilt als Patron der Winzer und wird gerne im päpstlichen Ornat mit Buch, Schwert und Weintraube dargestellt. Der Schriftsteller, Historiker und Pfarrer Heinrich Hansjakob war von 1869 bis 1884 Seelsorger in Hagnau und gründete dort die erste Winzergenossenschaft in Baden. Der Hagnauer Winzerverein galt bald als Vorbild für andere Rebzentren im Land.

Die neugegossenen Glocken wurden von Karlsruhe nach Hagnau transportiert und dort am 20. Mai 1984 im Rahmen eines Festgottesdienstes vom Vizeprovinzial der Pallotiner, Pater Josef Danko, geweiht.